

# Wiederverzauberung der Welt?

## Martin Heidegger und die philosophische Topographie der Zwanzigerjahre in Marburg

Die akademisch orientierte Philosophie hat viele Etappen auf ihrem Weg vom Positivismus des späten 19. Jahrhunderts hin zur sprachanalytisch und pragmatisch ausgerichteten Spezialdisziplin Ende des 20. Jahrhunderts zurückgelegt. Wer heute die philosophischen Zentren aufsuchen will, der wird auf seinem Weg nach Nordamerika in Deutschland nur einen Zwischenstopp einlegen – vielleicht in Berlin, Tübingen oder München.

Aber die philosophischen Schauplätze fanden sich nicht immer im kalifornischen Berkeley oder Stanford. Im ersten Drittel des Jahrhunderts waren die philosophischen Zentren München, Göttingen, Berlin, Freiburg – und Marburg. Inmitten einer durch die militärische Mobilmachung des Ersten Weltkrieges, die "Materialschlachten", die technischen Fortschritte, die Kunst der klassischen Moderne, den antiwissenschaftlichen George-Kreis und eine antimoderne Haltung geprägten Zeit war Marburg ein friedliches Nest. Ein Idyll. Eine historische Falte. Und trotzdem sollte sich diese Enklave der Stille in ein geistiges Zentrum der Moderne verwandeln. Fast schlagartig etablierte sich Marburg als ein intellektueller Mittelpunkt der Weimarer Republik, wo einige herausragende Wissenschaftler Deutschlands lehrten. Den Kern machte unbestritten die Philosophie mit ihrem Versuch einer Entwicklung neuer Leitideen aus. Vornehmlich lässt sich dieser Kern mit den Stichworten "Marburger Neukantianismus" und vor allen Dingen "Martin Heidegger" benennen, die wichtige philosophische Knotenpunkte im wissenschaftlichen Netz Marburgs der Zwanzigerjahre markieren.

Heidegger sollte spätestens mit seinem 1927 veröffentlichten Werk Sein und Zeit zu einem der berühmtesten Philosophen dieses Jahrhunderts werden. Er lehrte von 1923 bis 1928 in Marburg, entwickelte hier also sein Hauptwerk. Aber der "Weltgeist" war 1923, als Heidegger von Freiburg aus mit einer großen Gruppe von Schülern nach Marburg aufbrach, schon vor Ort. Ohne die Rehabilitierung kantischer, streng erkenntnistheoretischer Fragen um die Jahrhundertwende durch den Neukantianismus – repräsentiert vor allem durch Hermann Cohen und Paul Natorp – wäre die Marburger Philosophie in der damaligen Konstellation nicht denkbar gewesen. Die große, universalistisch und weltoffen ausgerichtete "Marburger Schule" des Neukantianismus befand sich allerdings schon im Niedergang. Daneben gab es die Ontologie Nicolai Hartmanns, die kulturwissenschaftlich ausgerichtete Kunstgeschichte Richard Hamanns (Begründer des Bildarchivs Foto Marburg), den Literaturwissenschaftler und Romanisten Ernst Robert Curtius, Rudolf Otto, dessen Buch "Das Heilige" noch heute eines der meistverkauftesten Bücher der Theologie bzw. der Religionswissenschaft ist; und schließlich war da neben anderen herausragenden Gestalten der Theologe Rudolf Bultmann, der 1921 nach Marburg berufen worden war. Zusammen mit der aus Freiburg eingetroffenen Gruppe hermeneutisch und phänomenologisch ausgerichteter Philosophen um Heidegger übertrafen die Gelehrten Marburgs die kühnsten Reputationswünsche großer Universitäten.

## Ende der Aufklärung

Natorp und der Freiburger Edmund Husserl hatten Heidegger einen außerordentlichen Lehrstuhl an der hiesigen Universität vermittelt. Er bedankte sich auf seine Art und übte in den ersten Semestern an den Positionen beider Denker scharfe Kritik. Heideggers Marburger Vorlesungen sind inzwischen innerhalb der "Gesamtausgabe" ediert. Sie spiegeln zweifellos den philosophischen Kern seines Denkens, und bieten ein außergewöhnliches Beispiel philosophischer Kunst.

Im August 1924 starb Paul Natorp. Mit ihm verlor Marburg eine Philosophie, die normative Überlegungen der Ethik und Rechtsphilosophie mit in die Theoriebildung einbezieht. Mit seinem Tod und dem Auftreten Heideggers auf der geistigen Bühne Marburgs kam die Tradition der Aufklärung zu ihrem Ende. Sie wurde abgelöst von einer Konzentration auf das Thema Geschichte. 1921 schreibt Heidegger an Karl Löwith über die philosophische Vorgehensweise und den Bezugspunkt des philosophischen Denkens: "Die gegenständliche Strenge betrifft keine Sache, sondern die historische Faktizität."

Auch die Beziehung zwischen Löwith und Heidegger gestaltete sich von Beginn an problematisch. Nachdem Löwith zu Beginn der Zwanziger bei Husserl und Heidegger studiert und 1923 in München promoviert worden war, folgte er seinem Lehrer nach Marburg und habilitierte sich hier 1928. Aber schon diese Arbeit mit dem Titel *Das Individuum in der Rolle des Mitmenschen* beinhaltete eine sachliche Kritik an Heideggers philosophischen Positionen, die nach dem Krieg in verschiedenen Aufsätzen und der Schrift *Heidegger. Denker in dürftiger Zeit* fortgesetzt wurde. Heidegger hatte in einem Brief aus dem Jahre 1927 an Löwith, in dem er die Annahme der Habilitationsarbeit bestätigt, die darin "versteckten Angriffe und überlegeneren Seitenhiebe" bemerkt, hoffte aber noch auf einen "Weg zu einer *wirklichen Freundschaft*". Löwith war dagegen entsetzt über Heideggers nationalsozialistische Parteinahme und enttäuscht darüber, dass Heidegger auf die Zusendung Löwithscher Schriften mit Schweigen antwortete. "So endete meine Beziehung zu dem Mann", schreibt Löwith, "der mich 1928 als den ersten und einzigen seiner Schüler in Marburg habilitiert hatte." Später soll bei Treffen der Altmarburger Heidegger gegangen sein, wenn Löwith auftauchte, der umgekehrt ebenso verfuhr. Löwith war kein Einzelfall. Auch zu den Schriften Hannah Arendts hat Heidegger sich niemals – weder öffentlich noch privat – geäußert.

## Die beste Tageszeit zum Philosophieren

Marburg wurde mit der Figur Heideggers bis zu dessen Weggang im Jahre 1928 in gewissem Sinne wieder höfisch – und militärisch. Der neue König und sein Hofstaat verdrängten den Neukantianismus und die Ontologie Hartmanns schnell. 1923 kündigt Heidegger in einem Brief an Karl Jaspers an, er werde Hartmann mit einem "Stoßtrupp von 16 Leuten" durch seine Art und Weise des Auftretens "die Hölle heiß machen". Während Hartmann bis tief in die Nacht mit seinen Studierenden zu philosophieren pflegte, stand Heidegger morgens von sieben bis acht Uhr hinter dem Katheder und zwang dadurch die Studierenden, sich für ihn oder Hartmann zu entscheiden. Heideggers Vorlesungen waren vierstündig. Mit ihm kehrte die Disziplin und Unnachgiebigkeit, die man ähnlich nur aus der Biographie Johann Gottlieb Fichtes kennt, in die Philosophie zurück. Weder die Eleganz und Schönheit des philosophischen Denkens oder die Stringenz der Logik war von nun an gefragt, sondern – wie es im Geiste der Marburger Jahre noch in *Sein und Zeit* heißt – die "Härte des Ausdrucks". "Mit verbissenem Ingrim" und im "Stil der Kapuzinerpredigt" habe Heidegger, schreibt der im Juni in Marburg mit der Ehrendoktorwürde bedachte Hans-Georg Gadamer in einer seiner Erinnerungen, ein "geradezu dramatisches Auftreten" in Marburg an den Tag gelegt.

Das sollte wirken.

Noch Hannah Arendts berühmte Sätze zu Heideggers 80. Geburtstag über den "Sturm, der durch das Denken Heideggers zieht – wie der, welcher uns nach Jahrtausenden noch aus dem Werk Platons entgegenweht", zeugen von dem, was dieser in Marburg in seiner Person bündelte, und was er für die damaligen Marburger Studierenden bedeutete. Auch Gadamer, Löwith, der durch sein Buch *Das Prinzip Verantwortung* berühmt gewordene Hans Jonas, Gerhard Krüger (später Philosophieprofessor in Tübingen), Wilhelm Kamlah (später Mitglied der so genannten "Erlanger Schule") und Josef König (später Professor in Göttingen) ließen sich durch den prophetischen Geist einer das faktische Leben und die Ursprünge verstehen wollenden Philosophie beeindrucken.

## Letzte Heimstätte der Metaphysik

Bei Heidegger – das spürte die Gemeinde schnell – ging es nicht um Wahrheit und Methode, sondern um Wahrheit oder Methode. Gegenüber dem spezialisierten Fragen der zeitgenössischen Philosophie wurde in Marburg noch auf das Ganze gesetzt. Einer sich immer mehr zweckrational und in Abstraktionen aufsteigendem wissenschaftlichen Moderne, der Max Weber ein "stahlhartes Gehäuse" bescheinigt hatte, stellte man das konkrete Leben und sein philosophisches Verstehen gegenüber. Einer von methodischen Vorgehensweisen geleiteten philosophischen Weltbefragung wurde – vielleicht ein allerletztes Mal – die Metaphysik entgegengesetzt. Der große Anspruch der abendländischen Philosophie, die Wirklichkeit im Ganzen und als solche zu begreifen, fand – wenn auch nicht mehr im Stil des Systemdenkens des deutschen Idealismus – im Marburg der Zwanzigerjahre seine letzte Heimatstätte.

Das Projekt neuzeitlicher Metaphysik besteht auch darin, "wahre Ursprünge" erreichen oder auf sie zurückgehen zu wollen. Solche Versuche – bezogen auf Geschichte oder Sinn – setzen nicht nur voraus, dass es solche Ursprünge wirklich gibt oder gegeben hat, sondern, dass sie für uns *noch nicht* verloren sind. So lässt sich in der Philosophiegeschichte immer wieder die Tendenz beobachten, das "Uralte und Ursprüngliche" restaurieren zu wollen, vornehmlich sichtbar in Versuchen, sich auf den Beginn der abendländischen Denktradition zurückzubedenken. Nicht nur die Romantik und die Philosophie in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts haben begonnen, an diesen Ideen einer erzwungenen Rückkehr des philosophischen Denkens zu seinen Anfängen zu zweifeln und es lässt sich in der Tat fragen, ob das Projekt der Zwanzigerjahre nicht *schon* verloren war, *bevor* es begonnen wurde. Der durch Heidegger revitalisierte "echte und wahre" Rückgriff auf die antiken Wurzeln der abendländischen Philosophiegeschichte zeugt davon. Verlust erzeugt Trauer und Wehmut, uneinholbarer Verlust Melancholie oder Verzweiflung – und die Stimmung lebt wieder auf, wenn Gadamer als das letzte lebende Mitglied jener philosophischen Gemeinschaft in Rührung gerät, sobald er über *jene* – verlorene und vergangene – Zeit des Denkens spricht. "Heute", so Gadamer wehmütig, "hat der Stil dieser 'Jahre der Entscheidung' seinen Zauber eingebüßt, aber die Aufgabe ist geblieben, das große Erbe des abendländischen Denkens [ ... ] zu wahren".

## Priester der Wahrheit

Für die Marburger Studierenden und Lehrenden ging es um die Rettung des Abendlandes im Angesicht seines drohenden Untergangs. Wer dabei sein wollte, musste sich in der Frühe in Heideggers Lehrveranstaltungen begeben, und – wie berichtet wird – "hören" können. Es war nicht nur das Unerhörte, das dort vorgetragen wurde, sondern vor allem die religiöse Stimmung, die der selbst ernannte Retter in Marburg einführte. Heidegger kam als 'Priester der Wahrheit' nach Marburg. "Gottlose Theologie" hat Löwith diesen Duktus genannt, und noch Karl Jaspers beschwert sich in seinen späten Arbeitsnotizen zu Heidegger über die ästhetische Gefangennahme des Lesers und den fehlenden Gedanken bei Heidegger.

Als Antrittsgeschenk für Marburg hatte Husserl seinem Assistenten und Schüler sein eigenes mit Randbemerkungen versehenes Exemplar des Ursprungstextes der Phänomenologie, die *Logischen Untersuchungen* (1900/01), mit auf den Weg gegeben. Das Erste, was Heidegger in Marburg im vollen Hörsaal vortrug, war eine scharfe und polemische Abrechnung mit Husserls Philosophie. Es war diese – anscheinend befreiend wirkende – Mischung, mit der Heidegger die intellektuelle Szene beherrschte: Gegenüber den an Platon orientierten Neukantianern rehabilitierte er Aristoteles und blieb doch als Lehrender Idealist. "Was ich beim Lehren an der Universität will", schreibt Heidegger 1921 in einem Brief an Löwith, "ist, dass die Menschen *zugreifen*." In einem Brief an Jaspers aus dem Jahre 1923 kommt ein wenig von diesem Stil philosophischer Kriegsromantik zum Vorschein. Heidegger kündigt dort davon, dass "viel Götzendienerei ausgerottet werden" muss und "die verschiedenen Medizinmänner der heutigen Philosophie [ ... ] ihr furchtbares und jämmerliches Handwerk aufgedeckt bekommen" müssen. So scheint es nicht verwunderlich, dass die damaligen Studierenden Heidegger als *revolutionäre Erlösung* begreifen konnten. Aber deren Struktur ist doppelbödig – wie die jeder Verkündigung. Hinter der Geste der sich von allem befreienden Destruktion verbarg sich das strenge, einengende Gesicht desjenigen, der die *abwesende* Wahrheit besetzt hält. Trotzdem war es, berichtet Gadamer immer wieder, der "atemberaubende Radikalismus", der alle in den Bann zog.

Rüdiger Safranskis Standardwerk über Heidegger "Ein Meister aus Deutschland" behandelt die Marburger Zeit eher am Rande. Auch der Heidegger-Biograph Martin Ott betrachtet die Marburger Periode als "Zwischenspiel", und nur die kürzlich erschienene Biographie Gadamers von Jean Grondin geht ausführlicher auf jene Zeit ein. Diese Lücke ist erstaunlich, bedenkt man, dass in den Marburger Vorlesungen *Sein und Zeit* in allen Grundfacetten ausgearbeitet, vorgetragen und vor allen Dingen in der Theologie, vorrangig in derjenigen Bultmanns, diskutiert wurde. Nicht nur stützte Heidegger in den Marburger Vorlesungen seine Theorie durch die Auslegung klassischer Positionen wie die von Aristoteles, Leibniz und vor allen Dingen derjenigen Kants, sondern er entwickelte erst in Marburg die Zeitthematik im Zusammenhang der menschlichen Existenz. Die Vorlesung von 1925 mit dem Titel *Prolegomena zur Geschichte des Zeitbegriffs*, in der nach Heideggers eigenem Bekunden für damalige Verhältnisse erstaunliche 120 Zuhörer anwesend waren (wie er stolz an Jaspers berichtet), führt detaillierter und auch verständlicher als in *Sein und Zeit* in die Analyse des In-der-Welt-Seins und der den praktischen Tätigkeiten zugrunde liegenden Weltstruktur ein. Die Marburger Vorlesungen Heideggers stellen einen Versuch dar, einen neuen Zugang zur menschlichen Subjektivität zu gewinnen, und nicht einen solchen – wie es sich in der späten Phase herauskristallisiert –, sie als das Grundübel der Wirklichkeit zu begreifen.

## Philosophie in der Kleinstadt

Um den Lichtkegel herum, den Heidegger in Marburg erzeugte und aus dessen Schatten die Schüler nie ganz heraustreten konnten, zeigt sich im Marburg der Zwanzigerjahre eine engmaschige, interdisziplinäre Vernetzung. Das Netz persönlicher Bekanntschaften, privater Zirkel und Vereinigungen ist in einer Kleinstadt wie Marburg viel enger gewesen als es in einer Großstadt wie Berlin hätte sein können. Die Kollegen und der nachrückende wissenschaftliche Nachwuchs besuchten sich in ihren Lehrveranstaltungen und in ihren Vorträgen. Heidegger hat in Bultmanns Seminaren Referate gehalten. Man traf sich – wie es in den engen Verhältnissen Marburgs kaum anders sein konnte – auf der Straße und im Café.

Die Struktur dieses geistigen Netzwerkes ist offener gewesen, als der nach außen vertretene Stil einer verschworenen Kampfgemeinschaft vermuten lässt. Das sollte Grund genug dafür sein, diese – auch aus heutiger Perspektive betrachtet – aufregende Zeit, deren geistige Konstellation immer noch nicht erforscht ist, dem wissenschaftlichen Vergessen zu entreißen, bevor es verloren ist.

Im Marburg der Zwanzigerjahre kann man die dialektische Struktur der Moderne an *einem* Ort und in überschaubaren Verhältnissen beobachten: der verzweifelte Versuch ihrer Fortführung und die unmittelbare Gegenwehr im Versuch der Rückkehr zu verlorenen Ursprüngen.

Solcherart Dialektik führt bekanntlich zum Stillstand: Man kann nicht im Gehen zugleich stehen bleiben.

Christian Lotz

---

Christian Lotz, M.A.  
Institut für Philosophie  
Wilhelm-Röpke-Straße 6B  
Telefon: 06421 28-24717  
E-Mail: [christian.lotz@mail.uni-marburg.de](mailto:christian.lotz@mail.uni-marburg.de)

- Ausgewählte zeithistorische und biographische Literatur
- Philosophen und Philosophinnen der Zwanzigerjahre in Marburg
- Forschungsprojekt

Zuletzt aktualisiert: 19.12.2007 17:06 · trautmas  
<workflow: 19.12.2007 17:06 · zeigen · trautmas>

Philipps-Universität Marburg, Biegenstraße 10, 35032 Marburg  
Tel. +49 6421 28-26118, Fax +49 6421 28-28903, E-Mail: [pressestelle@verwaltung.uni-marburg.de](mailto:pressestelle@verwaltung.uni-marburg.de)

URL dieser Seite: [https://cms.uni-marburg.de/aktuelles/unijournal/3/Heidegger/html2pdf\\_form](https://cms.uni-marburg.de/aktuelles/unijournal/3/Heidegger/html2pdf_form)